



J. A. P. Schulz' "daenifche" Oper

Author(s): Max Seiffert and J. A. P. Schulz

Source: *Archiv für Musikwissenschaft*, 1. Jahrg., H. 3. (Apr., 1919), pp. 422-431

Published by: [Franz Steiner Verlag](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/929977>

Accessed: 16/06/2014 01:29

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at
<http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Franz Steiner Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Archiv für Musikwissenschaft*.

<http://www.jstor.org>

J. A. P. Schulz' „dänische“ Oper

Von

Max Seiffert, Berlin

Im Oktober 1787 war J. A. P. Schulz in Kopenhagen eingetroffen, um das Amt als Hofkapellmeister anzutreten¹⁾. Zu seinen Obliegenheiten gehörte unter anderm, für die Geburtstagsfeier des Königs alljährlich eine neue Oper zu schreiben. Zweimal nahm Schulz den Anlauf, um dieser Verpflichtung nachzukommen: im Sommer 1788 erwartete er zu diesem Zwecke ein Textbuch des Dichters Thomas Thaarup, und im Sommer 1789 lag ihm der „Erik Tiegod“ Jens Baggesen's vor. Beidemal gelangte jedoch Schulz nicht zum Ziel. Mit dem Textbuch Baggesen's aus Gründen, die aktenmäßig bereits klargelegt sind²⁾. Ungeklärt sind dagegen bisher noch die Umstände, an denen die Zusammenarbeit mit Thaarup scheiterte; Schulz' jüngster Biograph geht jedenfalls mit zwei belanglosen Zeilen über sie hinweg, augenscheinlich, weil ihm die dänischen Archive keinen greifbaren Anhalt dafür boten. Diese Lücke soll im Folgenden ausgefüllt werden.

Der unlängst verstorbene Herausgeber der „Allgemeinen Musikzeitung“, Otto Leßmann, besaß ein 22 Folioseiten starkes Schreiben von Schulz' Hand, das aus dem Nachlaß des Generalmusikdirektors Wieprecht — bei seiner Frau, ihrer Rusine, verlebte Schulz' Tochter „Minchen“ ihren Lebensabend — in seinen Besitz gelangt war. Er überließ es im April 1892 dem Verfasser zur Abschrift und Veröffentlichung, ohne daß dieser Gelegenheit gefunden hätte, davon geeigneten Gebrauch zu machen.

Dies Schriftstück ist nun, nach den vielen Flüchtigkeiten, Verbesserungen und Randeinschaltungen zu urteilen, offenbar der Entwurf zu einem Rechtfertigungsschreiben gewesen, mit dem Schulz gewissen Anschuldigungen Thaarup's entgegentrat und dessen Reinschrift wohl der große Brand Kopenhagens vernichtete. Sein Inhalt wirkt auf Thaarup's „Alffol“, — so sollte die Oper heißen — auf Schulz' Anschauungen über Opernkomposition und seinen menschlichen Charakter ein so bezeichnendes Licht, daß zur Ergänzung seines Lebensbildes der vollständige Abdruck jetzt ausreichend begründet erscheint.

¹⁾ Otto Rieß, „J. A. P. Schulz' Leben“ in den Sammelbänden der JMG XV S. 229 ff.

²⁾ a. a. O. S. 235 ff.

»Pro Memoria.

Meine Erklärung über das von dem Hrn. Thaarup bey der Direction eingelaufene Schreiben ist leicht gemacht. Ich darf nur erzählen, was vorgegangen, und was der Direction schon zum Theil bekannt ist.

Im December des 1787ⁿ Jahres engagirte sich Hr. Th. in Sr. Excellenz des Herrn Oberhofmarschall Numsen und meiner Gegenwart eine Oper zu machen, die ich für den 29^{en} Januar 1789 in Musik setzen könnte; er habe dazu ein gutes Sujet, nur bäte er sich zur Bearbeitung desselben hinlängliche Zeit aus. Es wurden ihm sechs Monate zugethan, so, daß er im laufenden Juni-Monate des folgenden Jahres ganz mit seinem Stücke fertig seyn müßte. Er war hiermit so zufrieden, daß er versicherte: eine so lange Zeit wäre mehr, als er verlangte. Kurz darauf besuchte ich ihn, und wünschte, von dem Sujet näher unterrichtet zu seyn. Er gab mir eine sehr schön geschriebene Geschichte der Alfsol (dies war sein gewähltes Sujet) zu lesen. Ich las sie, und fand das Sujet zu einer Oper fast zu tragisch, aber voller Leben und Interesse, und war überzeugt, daß solches, von einem geschickten Dichter bearbeitet, ein treffliches Singstück geben müßte. Bey einer zwoten Unterredung aber mit dem Hrn. Th. erfuhr ich, daß seine Absicht sey, daraus ein Drama in 5 Akten zu machen, worin nur das gesungen werden sollte, was eigentlich in der Geschichte selbst, als singbar, vorkommt. Ich hatte nichts gegen eine solche Bearbeitung dieses Sujets einzuwenden; sie ist vielleicht die ihm am meisten angemessene: ich konnte aber nicht umhin, ihm die mich[,] selbst sehr nahe liegende Anmerkung zu machen, daß, da ich mit diesem Stücke, als Componist öffentlich debütiren würde, man gewiß einen solchen Debüt zu mager für meine Kunst finden würde, und daß ich deshalb wünschte, eine förmliche Oper von ihm zu erhalten. Er sah die Wichtigkeit dieser Anmerkung ein, und willigte in der [,] Erfüllung meines Wunsches um so lieber, da es ihm, nach seiner eigenen Bemerkung, weit leichter werden würde, aus diesem Sujet eine kürzere Oper in 3 Akten, als ein langes Drama in 5 Akten, zu verfertigen. Wir waren hierüber nun wieder ganz eins.

Einige Zeit nachher, nachdem die Direction von der Verbindung des Hrn. Th. unterrichtet war, wünschte sie, den Plan des Stücks von ihm zu erhalten, um so wol den Gang desselben kennen zu lernen, als auch bey Zeiten auf die Decorationen, Maschinerien, Kleidungen usw., die darin vorkommen würden, bedacht seyn zu können. Nur nach mühsamen Überredungskünsten gelang es mir, die Erfüllung dieses ganz natürlichen Verlangens der Direction zu erhalten. Mir selbst war um so viel mehr daran gelegen, weil ich von seinem Plane von ihm selbst, bis dahin, noch nichts bestimmtes erfahren hatte, und bey dieser Gelegenheit mit einemmale von dem ganzen Stücke unterrichtet zu werden glaubte. Der Plan erschien endlich, aber wie? Er war in 5 Akten abgetheilt, statt daß unsre verabredete Oper, wie gewöhnlich, nur 3 Akte enthalten sollte; er war also noch der alte Plan seiner ersten Idee eines Drama; im übrigen enthielt er, wie solches allen Mitgliedern der Direction noch bekannt seyn wird, eine bloße trockene Angabe der in dem Stücke vorkommenden Decorationen: Von dem Gange des Stücks selbst war darin nicht die Rede. Indessen erkannte die Direction doch daraus, daß in Absicht der Decorationen darin nichts Unausführbares vorkäme, und überließ nun die Bearbeitung des Stücks der weiteren Verabredung zwischen dem Hrn. Th. und mir.

Von der Zeit an habe ich keine Gelegenheit verabsäumt, ihn aufzusuchen, ihn zu bitten, ihn zu mahnen, ihn an unsere Oper zu erinnern. Ich erhielt dagegen von ihm Versicherungen über Versicherungen, daß er sein Versprechen gewiß halten werde, Vertröstungen über Vertröstungen, daß ich nicht besorgt seyn solle, ihm läge nichts näher am Herzen, als die Oper Alfsol, er wolle mir den und den Tag gewiß den ersten Akt abliefern, und kam der Tag, so erhielt ich statt des versprochenen Akts Ausflüchte über Ausflüchte, warum er nicht habe Wort halten können; ein neuer Termin wurde festgesetzt, der wiederum nicht von ihm gehalten wurde, und so wurde ich von ihm von Monat zu Monat, von Woche zu Woche, von einem Tage zum andern bis zum Anfang des Juni-Monats aufgejogen, ohne nur eine Scene, nur eine Arie oder Recitativ, ohne nur einen einzigen Vers von der Alfsol in Händen zu haben. Ich hätte doch erwarten sollen, daß, wenn der Text der Oper spätestens im Juni-Monate fertig seyn sollte, ich als der Componist desselben, eine Zeitlang vorher den ersten Akt, wenigstens einige Scenen desselben von dem Dichter erhalten würde, um so mit ihm zugleich zu arbeiten, und zu rechter Zeit mit der Composition fertig zu werden. Aber nicht einmal der Plan der Oper wurde mir von ihm zu Theil.

Nun hielt ich mit meinen Anforderungen inne; denn ich sahe die Unmöglichkeit ein, daß aus diesem Stücke für den nächsten Königl. Geburtstag etwas werden könnte; und da ich glauben mußte, daß Hr. Th. keine Oper für mich machen wolle, oder könne, so that ich darauf Verzicht, und überdachte nun, wie dieser Mangel so gut, als möglich, zu ersetzen wäre. Die Direction, die solches nicht weniger erwägte, proponirte mir nun eine Oper zur Composition, die sie im Manuscripte besaß, und das Werk eines sehr schätzbaren Mannes ist, in dem Falle, wenn Hr. Th. nicht fertig werden sollte. Ich fand nach Durchlesung desselben, daß dieses schönge schriebene Stück in dem Zuschnitte seiner Scenen zu sehr die Form des Drama habe, das nicht gesungen wird, daß der recitativische Dialog für die Musik, die ohnehin schon eine deh nende Kunst ist, zu gedehnt sey, und zu sehr an Raison nement gränze, daß für den Componisten eines so langen Stücks darin keine weitere Mannichfaltigkeit sey, als der Übergang vom Recitative zur Arie, und von der Arie zum Recitative. Aus diesen Gründen lehnte ich die Composition dieses Stücks von mir ab.

Der Juni-Monat gieng nun zu Ende, und Hr. Th. wurde vor die Direction beschieden, um seine Oper abzuliefern. Er erschien, und brachte — zwey Scenen des ersten Akts. Die Direction war gütig genug, ihm ihren Verdruß über ihre betrogene Erwartung nicht empfinden zu lassen, sondern beschloß, eine von mir über französische Worte in Musik gesetzte Oper, *la Reine de Golconde*, für den nächsten 29ⁿ Januar zu wählen, sie sogar durch den nemlichen Hrn. Th. übersetzen zu lassen, und ihn zur Vollendung seines angefangenen Stücks schriftlich zu engagiren, dessen Aufführung alsdann für das darauf folgende Jahr festgesetzt bleiben sollte. Er verband sich schriftlich, den 1ⁿ Akt desselben Ende Januars 1789, und die zwey folgenden Akte im Laufe des folgenden Februars abzuliefern, mit der hinzugefügten Clausel, daß wenn er in diesen Terminen seinen Verbindungen nicht nachkäme, die Direction an sein Stück nicht länger gebunden sey.

Während dieser Zeit lernte ich den Hrn. Th. bey der Übersetzung der *Alfine* als einen Mann von Kopf kennen, dem seine Sprache zu Gebote steht. Wer da glaubt, daß diese Übersetzung nach allen den Forderungen, die ich an den Übersetzer machte, und denen Hr. Th. fast durchgehends ein Genüge gethan, ein leichtes Werk gewesen sey, irrt sich sehr. Es war zu gütig von ihm, in der Vorrede seiner Übersetzung meiner Leitung dabey zu erwähnen. Ich bin noch zu sehr ein Uneingeweihter seiner Sprache, als daß meine Leitung in etwas mehrern hätte bestehen können, als bloß ihn in meiner Musik die musikalischen Accente der unprosodischen französischen Worte fühlbar zu machen. Indeß lernte ich ihn von der andern Seite auch hiebey wiederum als einen Mann kennen, der nicht von Wort ist; denn nur durch mein Betreiben wurde die Übersetzung, wenn gleich nicht zur schriftlich festgesetzten Zeit, doch noch zur rechten Zeit fertig.

Die Direction selbst war nun durch die Erfahrung überzeugt, wie wenig auf des Hrn. Th. Versprechungen zu rechnen sey, und um nicht durch ihn zum zweitemale in eine ähnliche Verlegenheit gesetzt zu werden, wurde mir von derselben zu eben der Zeit, als der Contract mit dem Hrn. Th. gemacht wurde, einmüthig aufgetragen, unter der Hand den Hrn. Baggessen, dessen Holger Danske ihn als einen Dichter ankündigte, der für die lyrische Bühne Ader hat, zu engagiren, ebenfalls eine große Oper auszuarbeiten, doch mit der Bedingung, daß, wenn Hr. Th. zur versprochenen Zeit mit der seinigen fertig würde, diese vorgehen, und seine, des Hrn. Baggessen, bis auf das folgende Jahr ausgesetzt bleiben sollte. Ich bitte die Direction sich zu erinnern, daß dieser mir gegebene Auftrag protocollirt ist. Hr. B. der damals mit andern Arbeiten beschäftigt war, versprach hierüber nichts gewisses, schlug es aber auch nicht aus und war übrigens mit der Bedingungs-Clausel ganz zufrieden, wovon ich in der nächsten Directions-Versammlung mündlichen Bericht abstattete.

Nun fängt eine neue Epoche abermaliger Erwartungen von meiner Seite, und Verzögerungen von Seiten des Hrn. Th. an. Was kann es nügen, hierüber weitläufig ins Detail zu gehen? Kurz, der Januar kam heran, ohne daß ich von der *Alfine* mehr erfuhr, als vorher. Bey den häufigen Proben der *Alfine*, die im Januar gehalten wurden, hatte ich Gelegenheit, den Hrn. Th. verschiedne male zu sehen, und ihn zu erinnern, daß der Termin der Ablieferung des 1ⁿ Akts seiner Oper herannahe; er hatte beständig eine von seinen vertröstenden und versprechenden kurzen Antworten bereit, die ich so gewohnt worden bin, daß ich zuletzt gar nichts mehr dabey dachte: aber ich mußte mich damit begnügen. Natürlich konnte ich doch erwarten, daß der Dichter, der sich mit dem Componisten verbindet, um ein lyrisches Stück auf die Bühne zu bringen, einen Drang in sich fühlen würde, mit ihm über die Bearbeitung desselben zu sprechen, ihm den Plan

zu detailliren, ihm zu zeigen, was er fertig habe, und seine Meynung darüber zu vernehmen. Nichts von allen dem während dieser ganzen Zeit, in welcher der 1^{te} Akt schon fertig seyn sollte. Zweifel und Unruhe bemächtigten sich meiner. Ich konnte nicht ohne Grauen daran denken, daß ich durch die bloße Nachlässigkeit oder das Unvermögen eines Mannes, dem die Direction mit ihrem Vertrauen beehrte, vielleicht zum zweytenmale aufgezoogen werden könnte. Da ich bey diesem Gedanken meine Künstler-Ehre in Gefahr glaubte, so suchte ich den Hrn. Baggesen auf, und drang auf das flehentlichste in ihn, er möchte bey so bewandten Umständen, als ein Freund für mich bedacht seyn, meine Noth zu Herzen nehmen, und auf eine Oper für mich denken.

Wenn hiebey Cabale, ein Wort, das ich jetzt so oft hören muß, gewesen ist, so gestehe ich, daß nur ich allein die Cabale gespielt habe, ob ich gleich bisher das Wort nur dem Namen nach gekannt habe. In allen Verhältnissen meines ganzen Lebens habe ich so wenig vermerkt, daß Cabalen gegen mich gespielt wären, als ich gegen andre gespielt hätte. Diese war wenigstens eine durch die Direction selbst authorisirte Cabale.

Hr. Baggesen war so weit davon entfernt, Cabale gegen den Hrn. Th. zu machen, daß er mich (!) vielmehr auf alle Weise meine Furcht und Zweifel in Absicht der Alfsol zu benehmen suchte. Nur auf sein Zureden ließ ich mich (!) gefallen, den ersten Termin des Hrn. Th. bis Ende Februars auszudehnen. „Sollten Sie alsdann noch nichts von dem Hrn. Th. erhalten haben“, setzte er hinzu, „so verspreche ich, Sie nicht im Stiche zu lassen. Ich werde nun auf ein gutes Süjet denken; aber Sie müssen mir Ihre Hand darauf geben, daß Sie, wenn mein Stück fertig ist, und Sie es componirbar finden, es als ein Geschenk von meiner Freundschaft annehmen, indem ich Ihnen überlasse, welchen Gebrauch Sie davon machen wollen oder können.“ Ich verstand und bewunderte die Delicateße des Hrn. B. der auch nicht auf die entfernteste Weise den Anschein haben wollte, als ob er dem Hrn. Th. im Wege (!) käme.

Ich versprach gern alles, und war in so fern beruhigt, als ich nun auf eine oder die andre Weise sicher auf ein Stück Rechnung machen könnte, und nur der einzige unangenehme Fall für mich dabey statt fände, daß ich den Text zu einer Oper nun leicht um ein paar Monate später erhalten dürfte, als mir solches von der Direction bewilligt worden ist. Indessen wollte ich diese Aufopferung meiner Zeit und Erholung im Sommer mit dieses Jahr gerne gefallen lassen.

In dieser Beruhigung erwartete ich nun vollends den Ausgang des Januars. Er ging vorüber; und Hr. Th. hatte nichts für mich fertig. Ich wurde um diese Zeit krank, und verschiedenesmale von dem Hrn. Th. besucht. Jedesmal erinnerte ich ihn an unsre Sache; er hatte jedesmal die nemlichen Ausflüchte. Es ist für mich zu klein und für andere zu langweilig, zu wiederholen, wie oft er mich versicherte, der erste Akt sey so gut, als fertig, und wie er mich (!) ihn nächstens abliefern wolle, ohne daß er Wort hielt. Kurz, auch der Februar gieng zu Ende, ohne daß ich einen Schritt weiter mit ihm war, als das ganze Jahr vorher.

Jeder andre, an meiner Stelle, würde seinen Entschluß kurz gefaßt, und sich, da Hr. Th. so wenig Wort hielt, schon längst von ihm getrennt haben. Was konnte mich denn so standhaft an ihn (!) festhalten? Zwey oder dreyerley Betrachtungen. Die erste: Th. ist ein Mann von schätzbaren Talenten, den ich liebgewonnen hatte; mit einem solchen Mann möchte ich nicht gern ohne die höchste Not brechen, welches doch wahrscheinlich nach einer so gewaltsamen Trennung erfolgt seyn würde. Die zweyte: Th. hat viele Freunde, die um alles mußten, deren Wormürfe er sich aussetzen möchte, wenn durch seine Schuld zum zweytenmale nichts aus der Oper Alfsol geworden wäre, wovon schon ein Jahr vorher die Rede gewesen war. Noch ein dritter Grund war bey mir sehr überwiegend: Th. ist nicht reich: soll er dadurch, daß ich halsstarrig auf mein Recht bestehe, einer kleinen Einnahme entbehren, worauf er vielleicht schon gerechnet haben kann? Mein Entschluß war daher fest geblieben, den ganzen Februar noch abzuwarten, ob ich gleich eigentlich hiezu kein förmliches Recht hatte; denn nur die Direction, mit welcher er contrahirt hatte, konnte ihm die Verlängerung der Termine zugestehen. Indessen war ich überzeugt, daß sie hierüber [nicht] pointilliren würde, da nur ich hauptsächlich dabey zu gewinnen oder zu verlieren hatte.

Während dieser Zeit, es war nach einer der ersten Vorstellungen der *Alfine*, kam Hr. Baggesen, dem (!) die Aufführung dieser Oper mit einemmale ganz zum Theaterdichter begeistert hatte zu mir in meiner Krankheit, und erzählte mir, daß er seitdem Nacht und Tag nichts als Oper und Theater in Gedanken hätte, daß er auf ein Süjet aus der Nordischen Geschichte gefallen sey, wovon er schon einen von Scene zu Scene detaillirten Plan entworfen habe, den er mitbrächte, um

meine Meynung darüber zu erfahren. Die Überschrift war: Erik Eiegod, oder die Einnahme von Julin. Ich erkannte schon in dem Plane, der so ganz nach meinem Sinne war, den Dichter, der von seinem Sūjet begeistert ist, der gleich in der ersten Scene den Zuhörer mitten in die Handlung führt, und im Verfolg des Stücks alles unter die Füße tritt, was nicht Leben und Wärme athmet, der die Bedürfnisse der Exposition in Handlung und Empfindung zu verwandeln versteht, und der dem Componisten Charaktere und Situationen zubereitet, die für die Musik geschaffen sind. Ich bat ihn, er möchte nach diesem Plane das Stück ausarbeiten, und es mir, unsrer Verabredung gemäß, übergeben. Er brachte mir einige Tage darauf ein paar Scenen des Anfangs, die meiner Erwartung völlig entsprachen, dann wieder etwas, und wieder etwas, and in der Mitte des Februars war der erste Akt fertig. Er übergab ihn mir mit Zurückführung auf unser in Absicht des Hrn. Th. gemachten Bundes (!), und wünschte, daß, wenn es dahin käme, daß ich sein Stück in Arbeit nehmen müßte, ich doch vorher dem Hrn. Th. davon preveniren und ihm bedeuten möchte, wie wenig Er, Baggesen, gewillet gewesen sey, ihm in den Weg zu kommen.

Da nun bis Ende Februars Hr. Th. mich von einem Tage zum andern aufgehalten hatte, und für mich keine Zeit mehr zu verlieren war, wenn ich selbst bey meiner Arbeit mich nicht übereilen sollte, so mußte ich nun Ernst gebrauchen. Ich beklagte mich demnach am Freytag, den 27ⁿ Febr. in der Directions-Versammlung bitterlich über den Hrn. Th., der mich nun wiederum einen ganzen Monat hätte verlieren lassen, und erwähnte nun zum erstenmale daselbst der Baggesenschen Oper, wovon der erste Akt fertig wäre, und die, da ich mich nun an den Hrn. Th. nicht länger für gebunden hielt, nach dem Willen der Direction den Mangel des seinigen ersähen, und nun das erste Stück seyn würde, das ich für das hiesige Theater in Musik zu setzen hätte.

Hierüber wurde, weil eben an diesem Tage manche andre Sachen von Wichtigkeit abgemacht werden mußten, zwar kein förmlicher Entschluß von der Direction genommen, indeßen bezeugte jedermann seinen gerechten Unwillen über des Hrn. Th. Unthätigkeit und Unstatthaftigkeit in Erfüllung seiner Verbindungen. Selbst der Hr. Ober-Auditör Rosenstand, der es doch gewiß gut mit dem Hrn. Th. meynet, verbarg darüber seinen Unwillen so wenig, daß er grade heraus sagte, daß, da der Dichter seine Verbindung so wenig erfüllt habe, weder die Direction, noch ich, an ihn in Absicht seiner Alsol mehr gebunden sey; doch, fügte er hinzu, möchte ich, wenn es mir möglich wäre, ihm, den Hrn. Th., noch eine kleine Zeit zugeben.

Ich glaubte mich nun überzeugt, daß die Direction sich von ihren Verbindungen mit dem Hrn. Th. frey hielt, (wenigstens war sie es nach Recht und Billigkeit) und daß es einzig und allein von mir abhieng, ob ich noch eine Zeitlang die Ablieferung seiner Alsol erwarten wolle, oder nicht. Ich überlegte nun nicht länger, sondern entschloß mich kurz und gut zur Bearbeitung der Baggesenschen Oper. Ich hatte den ersten Akt davon vollendet in Händen; von Th. hatte ich nichts, und war ungewiß, je etwas von ihm zu erhalten. Baggesens Oper war nach meinem Sinne; Th. konnte mir vielleicht eine eben so gute, vielleicht eine bessere, vielleicht aber auch eine schlechtere liefern. Was war hier lange zu überlegen, dem gewissen Guten dem (!) ungewissen Befrem oder Schlechtern vorzuziehen? Mein Entschluß war demnach gefaßt, und ich nahm mir vor, solches dem Hrn. Th. selbst schriftlich bekannt zu machen.

Aber an dem nemlichen Tage, des Abends nach der Vorstellung der Aline, verlangte Hr. Th. eine Unterredung mit mir auf dem Theater. Ich konnte es nicht unterlassen, mich gegen ihn mit Bitterkeit über sein Verfahren mit mir zu beklagen, und machte ihm nun gerade heraus bekannt, unter welchen Bedingungen B. eine Oper für mich gemacht habe, zu welcher er durch mich von der Direction selbst, im Fall Er, Hr. Th., nicht Wort hielt, aufgefordert worden sey; daß ich den ersten Akt davon in Händen habe, und die beyden folgenden gewiß nächstens erhalten würde; und daß ich nun beschließen habe, solche für den nächstkommenden Königl. Geburtstag in Musik zu setzen. Hr. Th. benahm sich bey dieser Nachricht wirklich so gutmüthig, gestand seine Versehen so offenerzig, versprach aufs neue so ehrlich, und sprach mir von dem Nachtheile, den dieser Ausgang unsrer Sache ihn (!) bey allen seinen Freunden und Bekannten thun könnte, mit so weniger Zurückhaltung, daß ich aufs neue in meinem Entschlusse wieder wankend gemacht wurde. Er sagte mir: sein erster Akt sey fertig, er sey nur noch nicht ins Meine geschriebe; das könne in etlichen Stunden geschehen; er wolle mir solchen den nächstkommenden Sonntag bringen. Kurz, unsre Unterredung beschloß damit, daß wir aufs neue und zum leztenmale drey Termine festsetzten, in welchen ich zu dem endlichen Besitze der unendlichen Alsol gelangen sollte. Der nächste Sonntag

war zur Ablieferung des ersten Akts; der kommende Mittwoch zur Einhändigung des umständlichen Plans vom 2ⁿ und 3ⁿ Akt, (denn ich war noch immer so unwissend über den Plan seines Stücks, daß ich — doch davon hernach), und der laufende Märzmonat sollte der Termin der Ablieferung der beyden letzten fertigen Akte seyn. Er verlangte von mir, daß, wenn er diese 3 Termine genau erfüllte, ich seine (!) Arbeit vor der Waggensenschen den Vorzug geben sollte. Ich versprach ihm solches mit einem Handschlag, setzte aber hinzu, wie sich ohnehin von selbst versteht, daß das Werk auch acceptabel seyn müßte; denn ein fertiges Werk ist darum noch kein vollendetes Werk. Und so schieden wir sehr freundschaftlich.

Hr. Baggensen, der den nemlichen Abend ebenfalls auf dem Theater war, und unsre Unterredung von ferne gesehen hatte, blieb, weil er leicht rathen konnte, wovon die Rede wäre, um bey dem Weggehen den Erfolg derselben von mir zu erfahren. Ich sagte ihm gradehin, was aufs neue zwischen dem Hrn. Th. und mir beschloßen sey. Ich gestehe, ich erwartete, daß Hr. B., dem ich etliche Stunden vorher gesprochen und ihm gesagt hatte, daß es bey mir nun ganz ausgemacht sey, daß ich den Erik Eiegod in Musik setzen würde, nun wenigstens einige unzufriedene Worte gegen mich über die plötzliche Umänderung meines Entschlusses fallen lassen würde. Grade das Gegentheil: er war damit höchst zufrieden; sein Ton und Ausdruck bewiesen es. Er versicherte mich, daß er bey dieser Nachricht mehr Ruhe und Freude empfände, als bey der ihm zuvor gegebenen, weil es ihm Unruhe gemacht haben würde, daß Hr. Th. doch immer noch hätte glauben können, er habe ihm im (!) Wege kommen oder verdrängen wollen. Er setzte hinzu, daß er nun mit weit mehr Lust, Zufriedenheit und Musse an der Vollendung seines Erik Eiegod arbeiten würde, als er es vorher würde gekonnt haben. Ich gewann den Hrn. B. dieses guten Zuges wegen noch lieber, als ich ihn vorher schon liebgewonnen hatte, und wurde von diesem Augenblicke an sein wahrer und wärmster Freund.

Die Herren, die allenthalben Cabale finden, mögen mir doch erklären, welche böse Absicht Hr. B. und ich in diesem Augenblicke gehabt haben. Doch vielleicht wird man das alles nicht glauben, oder gar das Gegentheil glauben. Meine Sache ist aber nicht, hier zu untersuchen, was geglaubt oder nicht geglaubt wird, sondern zu erzählen, was geschehen ist.

Ich will sogar erzählen, was ich gedacht habe, und was in dieser Sache gewissermaßen gegen mich zeugen könnte. Ich dachte nemlich: daß ich von dem Hrn. Th. keine gute Oper zu erwarten hätte. Man verstehe mich; ich gebe mir nicht das Ansehen, hier als ein Aristarch zu sprechen, sondern ich spreche als Musikus, und verstehe unter einer guten Oper solche, die musikalisch ist, nemlich ein lyrisches Drama, das durch die Musik gewinnt, das heißt durch gute Musik: manches gute Drama kann durch gute Musik verlieren; ein solches Drama ist entweder nicht Oper, oder wenigstens keine gute Oper. Der Grund, warum ich so von dem Hrn. Th. dachte, lag darin, daß ich in allem, was mir von ihm, selbst von einigen fertigen Stellen der Alfsol, bekannt geworden war, mehr einen starken, kraftvollen, kritischen Dichter bemerkt hatte, als einen Dichter, dem die Sprache der Empfindung zu Gebote stünde, die nur die einzig wahre und gute Sprache der Oper ist.

Ich dachte ferner: daß ungeachtet seines abermaligen Versprechens die Oper Alfsol entweder doch nicht im März, oder doch als ein sehr unvollendetes Stück fertig werden würde. Hierzu hatte ich nun wieder gute Gründe. Ich war nemlich einige Zeit vor unsrer letzten Unterredung bey ihm gewesen, um doch endlich etwas von Alfsol zu erfahren. Nachdem er mir einige einzelne fertige Stellen aus einzelnen Scenen des ersten Akts vorgelesen hatte, die ich, weil ich von dem Zusammenhange derselben nicht unterrichtet war, nur dunkel faßte, bat ich ihn, er möchte mir doch endlich einmal seinen Plan des ganzen Stücks detailliren. Dies geschah denn auch, und zwar mündlich, weil er, wie er sagte, den Plan im Kopfe hatte. Aber ich bemerkte bald, wie ungewiß er darin noch mit sich selber war. Dies erhellt auch daraus sehr deutlich, daß er mich (!) etliche Tage nachher sagte: er sähe sich genöthiget, dem Stücke 4 Akte zu geben; wovon doch nie vorher die Rede gewesen war. Bey unsrer letzten Unterredung aber auf dem Theater erklärte er mir wieder, daß es doch bey 3 Akten sein Bewenden behalten würde, fügte aber die Frage hinzu, ob ich es lieber hätte, daß die drey Hauptpersonen des Stücks, die nach der Geschichte ums Leben kommen, in dem Stücke selbst am Leben blieben, um solches fröhlich zu beschließen? worauf ich blos erwiderte, daß er ja am besten wissen müsse, wie er seinen Plan angelegt habe. Ich überlasse einen (!) jeden, der sich einen Augenblick in meine Stelle setzen will, zu urtheilen, welches

Zutrauen ich zu einem Werke faßen konnte, das noch von allen Seiten in so weitem Felde war, worauf Hr. Th. schon so lange Zeit zugebracht hatte, und das nun binnen einem Monate vollendet dastehn sollte. Entweder ist die Verfertigung einer Oper etwas so leichtes, das in kurzer Zeit gemacht ist: und dann war es unverzeihlich von dem Hrn. Th., sie nicht schon längst abgeliefert zu haben, und die Direction und mich so lange in Verlegenheit zu laßen; oder es ist ein schweres Kunstwerk, das Zeit und Überlegung erfordert: in diesem Falle konnte ich, da Hr. Th. in so langer Zeit nur so wenig davon gemacht hatte, und selbst noch nicht mit dem Plane einig war, wol schwerlich erwarten, es in vier Wochen vollendet von ihm zu erhalten. Und so wars. Ich erhielt, seinem Versprechen gemäß, den ersten Akt ins Reine geschrieben, am Sonntage, den 1^{en} März, mit einem französischen Handbillet, worin Hr. Th. mich bat en ami, ihn Niemanden à qui que ce soit zu zeigen. Die Ursache war leicht zu errathen: weil er ihn nicht für vollendet hielt. Ich laß ihn, und fand, was ich erwartet hatte. Die Direction mag über den Gang des ersten Akts dieser Oper selbst urtheilen.

Die erste Scene stellte eine bey einem Nordischen Tempel geheiligte Gegend vor. Ein Priesterchor tritt auf, der nach vollendetem Gesang ruhig wieder abgeht. Hier hätte der erste Akt schon wieder schließen können, denn die zwote Scene hat mit der vorübergehenden weiter keinen Zusammenhang, als die unveränderte Decoration. Nun tritt Alfsol, die Hauptperson des Stücks, auf, allein, ohne alle Vorbereitung, wodurch sie dem Zuhörer hätte interessant gemacht werden können, aber auch ohne etwas zu sagen, wodurch sie sich ihm interessant machte, denn sie befangt — die Liebe zum Waterlande: kaltes Stüet in dem Munde eines jungen Frauenzimmers. Sie wird in ihrem Nachdenken, ohne daß man von ihr genau erfährt, was sie eigentlich auf dem Herzen habe, von ihrem Bruder unterbrochen. Die dritte Scene besteht demnach aus einer Unterredung zwischen Bruder und Schwester: kann man in einer Oper zwey kältere Personnagen auf der Bühne sehen? Und dieser Bruder, was hat er interessantes vorzubringen? er sucht seine Schwester für seinen Freund Harald, der sie liebt, zur Gegenliebe zu bewegen. Besser wärs doch, daß Harald selbst sich darum bewürbe; aber der Bruder will erst von der Schwester erfahren, ob sein Besuch ihr nicht unangenehm seyn würde. In dieser Scene erfährt man nun, daß Alfsol sich mit ihrem Bruder bey diesem Nordischen Tempel aufhält, um das Orakel über ihr künftiges Schicksal zu befragen. Der Bruder verläßt sie, um seinen Freund selbst zu holen. Alfsol, wieder allein in der vierten Scene, äußert in einem zweiten Monolog einige Unruhe über den nahen Besuch Haralds. In der 5^{en} Scene kömmt ihr Bruder in Begleitung des Harald wieder, der sich nun selbst um Alfsols Liebe bewirbt, aber weder Ja noch Nein erhält, weil alles von dem bevorstehenden Orakelspruche abhängen wird. Alfsol wird von einem ihrer Mädchen abgerufen, um in den Tempel zu gehen, wo alles zur Orakel-Ceremonie fertig ist. Ihr Bruder und Harald bleiben in der 6^{en} Scene, die eine lange Freundschafts-Szene ist, allein, und schwören in einem Duett sich ewige Freundschaft. heißen das Opern-Scenen, die gesungen werden sollen? Ist hier der geringste theatralische Effect? Wird die Aufmerksamkeit des Zuhörers hier im mindesten gespannt, oder unterhalten? Muß er nicht vielmehr, wenn das Dehnende der Musik hinzukömmt, er mag wollen oder nicht, gähnen und einschlafen? — Die Decoration verwandelt sich nun in dem [] Inneren des Tempels, worin die Orakel-Ceremonie vor sich geht, und der dunkle Spruch über Alfsols künftiges Schicksal genommen wird. Mit dieser 7^{en} Scene, die die einzige des ersten Akts von Effect ist, obgleich Hr. Th. bey weitem nicht den Nutzen daraus gezogen hat, den der Verfasser der *Alceste* aus einer ganz ähnlichen Scene zu ziehen mußte, wird der erste Akt beschloßen.

Hr. Th. hatte mir immer gesagt, daß das Stüet der Alfsol voller Incidens sey, und daß daher der erste Akt, wegen der Exposition derselben, ihm der schwerste wüde. Aber ich frage einen jeden, was denn hier eigentlich exponirt ist? Nichts, was nicht mit weit mehr Leben in zwey Scenen hätte exponirt; ja ich möchte fast behaupten, ohne alle Exposition hätte vorausgesetzt werden können; denn das wenige, was der Zuhörer davon wissen mußte, konnte ihm im Verfolge der Handlung, und durch die Handlung selbst, beyläufig bekannt werden, da außer der Orakel-Szene alle vorhergehenden von gar keinem Belange, noch Interesse, für ihn sind. Über die Kälte der Situationen will ich nichts weiter sagen; jedweder erkennt solche von selbst. Übrigens gestehe ich gern, in dem Dialog des Hrn. Th. manche schöngefragte Stellen, tönende Verse, eine kräftige Sprache, leichte Versification u. dgl. bemerkt zu haben; alles das konnte man von einem Manne, wie Hr. Th., erwarten. Aber das sind bey weitem nicht die Haupteigenschaften einer guten Oper;

sondern Wärme und Leben der Empfindung und Handlung, theatralischer Effect, Situationen, die Aufmerksamkeit verdienen, und wobey eben so wol, als in jedem andern Drama, Regelmäßigkeit der Handlung zum Grunde liegen muß, eine Sprache, die nur durch die musikalische Declamation ihre vollste Kraft erhält; und solche Situationen, deren höchste Wirkung nur durch die vereinte Gewalt der Instrumental- und Vocal-Musik mit der Poesie erhalten wird; die folglich immer nur in Rücksicht auf die begleitende Musik von dem Dichter geschaffen sind, und die ohne Musik entweder unausführbar bleiben, oder doch allen Reiz verlieren würden. Das sind die Haupt-eigenschaften einer guten Oper: dadurch wird sie zu einem für sich bestehenden Kunstwerke, das, sowie das Trauerspiel und jedes andere Kunstwerk für den Dichter so wol als für den Componisten, seine in der Natur seines Wesens gegründete Regeln, Grundsätze, seine Critik, und ganz gewiß seine großen Schwierigkeiten hat; das eben deswegen eine Klippe ist, woran so manche große Dichter und Componisten, die sich einbildeten, jedes Drama, das gesungen würde, sey eine Oper, gescheitert und das Publikum einschläfert haben; das aber mit den erwähnten Eigenschaften, so bald solche von den vereinten Künstlern einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, ein Werk des Geistes und des Geschmacks ist, das den ersten Rang unter dramatischen Kunstwerken behauptet, dessen Wirkung auf Ohr und Herz noch kein Publikum hat widerstehen können, und das eben deswegen weit über die Angriffe einzelner Maison-neurs erhaben ist, die weder Gefühl, noch den geringsten Begriff von der Sache haben.

Von diesen Eigenschaften war in dem ersten Akt der Alfsol des Hrn. Th. fast keine Spur zu finden. Nun einen solchen Akt in Musik zu setzen, und damit als Componist zu debütiren, ist mehr, als ich über mich erhalten kann. Ich konnte und mochte nicht daran denken, und überlegte nun, was für mich zu thun sey, um mit guter Art davon abzukommen.

Hr. Th. brachte mir nun auch versprochenermaßen den Plan des 2ⁿ und 3ⁿ Akts. Ich erschral bei Erblickung von 17 Scenen zum 2ⁿ Akt. Hr. Th. hatte zwar dabey angemerkt, daß solche nicht lang seyn würden; bey näherer Untersuchung fand ich doch, daß viele Scenen, die zwar nur kurze Überschriften hatten, als z. B. Sie berathschlagen sich, was zu thun sey nicht kurz sein konnten. Dem sey aber, wie ihm wolle, da einmal der Zuschnitt des 1ⁿ Akts verfehlt war, so konnte mir der Plan zu den folgenden Akten, die auf diesem gebaut waren, nichts nützen. Ich ersah daraus bloß die Bekräftigung meiner Muthmaßung, daß Hr. Th. wol zum Dichter, aber nicht zum Operndichter geböhren seyn möge.

Nun einem Manne, wie dem Hrn. Th. ins Gesicht zu sagen, daß seine Arbeit nicht so sey, wie man es wünsche, ohne daß er es so aufnehme, als wenn man ihn [!] überhaupt alle Geschicklichkeit abspräche, schien mir sehr schwer zu seyn; und doch würde ich mich vielleicht darüber hinwegsetzen haben, (denn es ist ja keine Schande, keine gute Oper machen zu können, wenn man sonstige Verdienste hat) wenn mir die Bewegungsgründe, die ich oben schon angeführt habe, nicht beständig vorgeschwebt und mich ermuntert hätten, hierin mit aller möglichen Behutsamkeit und Delicateße zu verfahren. Ich theilte ihm nun einige Bedenken über diese oder jene Stelle mit, worin er mir Beyfall gab, und sie zu ändern versprach. Ich wurde nun dreister, und sagte ihm, daß ich befürchtete, der ganze Akt wäre kalt. Er gestand das ebenfalls selbst, setzte aber hinzu, er wüßte solches wegen der Exposition nicht gut abzuändern; indeßen möchte ich nur alles wohl überlegen, und ihm meine Ideen mittheilen, er wolle gern alles so verändern und bearbeiten, wie ich es wünsche. Und so verließ er mich.

Ich war nun in der größten Verlegenheit. Man kann in Werken der Kunst leicht finden, was nicht befriedigend ist, und was verändert werden müßte; es ist aber äußerst schwer, anzugeben wie solches verändert werden müßte. Könnte ich das bey der Operndichterey, so wäre ich auch selbst Dichter, und brauchte bloß einen dänischen Übersetzer oder Bearbeiter meiner eignen Ideen. Und bey dieser Oper war ja die ganze Anlage zu verändern; es würde auf die Art ein ganz neues Werk werden müssen: dann siengen wir wieder da an, wo Hr. Th. schon vor einem Jahre war; wann hätte ich nun wieder das Ende seiner Arbeit erwarten sollen? Es ist wahr, wenn ich unredlich hätte handeln wollen, so hätte ich es darauf ankommen lassen können, ob er in dem Laufe des Märzmonats bey allen Veränderungen und Umarbeitungen mit dem ganzen Stücke hätte fertig werden können. Länger war ich ja doch aufs allerhöchste nicht an ihn gebunden. Aber das war unmöglich zu erwarten, wenn er den ganzen Plan aufgeben, neu erdenken und den 1ⁿ fertigen Akt verwerfen sollte. Folglich mußte ich diese unnütze [!] Verschwendung seiner Zeit und Arbeit zu-

vorzukommen, und ihm einen größeren Verdruss zu ersparen suchen. Ich hätte auch auf eine andre Art leicht aus diesem Gedränge, worin ich mit dem Hrn. Th. gerathen war, kommen können, wenn ich sein Manuscript genommen, es der Direction vorgelegt, meine Gründe gegen die Composition desselben angegeben, und es ihrer Entscheidung überlassen hätte, auf welche Art sie sich mit dem Hrn. Th. aus einander setzen wolle. Hiezu hatte er mich [!] aber eines Theils selbst die Hände gebunden, indem er von mir verlangt hatte, es keinem Menschen à qui que ce soit zu zeigen. Andern Theils wünschte ich auch aus Achtung für den Hrn. Th., daß es nicht bekannt werden möge, wie wenig er in diesem Werke Anlage zu einem Operndichter verrathen habe. Ich wünschte ferner, daß er seine Zeit und Arbeit nicht umsonst verloren haben möge. Und so gerieth ich auf den Einfall, ihm einen Brief zu schreiben, worin ich das Sujet Alsol als zur Oper ganz untauglich finden, und ihn dann bitten wollte, die Idee, daraus eine Oper zu machen, fahren zu lassen, sondern vielmehr daraus ein Drama nach seiner ersten Idee, die wirklich seine Lieblingsidee gewesen war, zu machen, indem ich mich aufrichtig erböte, alle musikalische Scenen darin mit dem größten Vergnügen zu bearbeiten: dadurch, glaubte ich, würde er sich bey allen seinen Freunden über die Nichtvollendung der Oper rechtfertigen können, und dagegen ein gutes vollendetes Drama liefern, das ihm Ehre und Schadloshaltung für die bey der angefangenen Arbeit verlorne Zeit einbringen würde. Delicater, glaube ich, kann man sich in einer solchen Lage der Sachen nicht nehmen; ich schmeichelte mich so gar, daß Hr. Th. meine Delicateße vielleicht bemerken, und mich [!] in seinem Herzen dafür Dank sagen würde.

Ich hatte das Glück, ihn [!] noch vor Anfertigung dieses Briefes zu begegnen, und nahm mir die Freyheit, ihm den Inhalt desselben mündlich zu sagen. Entweder hat er sich verstellt, oder ich habe mich sehr geirret, aber mein Leben hätte ich darauf verwetten wollen, daß er meine Rede so aufgenommen hätte, als ich es nur immer wünschen konnte. Wir schieden, wie die besten Freunde, aus einander, und ich versprach, ihm des folgenden Tages alles, was ich von ihm in Händen hatte, zuzuschicken, und einen Brief beizulegen, dessen Inhalt er zwar schon wisse, aber wovon er, wo er es für nöthig fände, jeden geliebigen Gebrauch machen könnte. Er war damit sehr zufrieden, und des folgenden Tages erhielt er mit diesem Briefe alles von mir wieder zurück.

Hätte ich einen Augenblick glauben können, daß er meinen Brief gegen mich gebrauchen und mit einem anklagenden Commentar begleiten würde, so würde ich wenigstens von dem ersten Akt seiner Oper, und dem Plane, so wie ich beydes von ihm in Händen hatte, eine Abschrift genommen haben, um so wol die Direction, als auch andre, die hierin näher unterrichtet seyn möchten, zu überführen, wie wenig Hr. Th. Ursache habe, sich über mich und meinen Brief zu beklagen. Und wenn Hr. Th. hätte recht handeln wollen, so hätte er der Direction wenigstens, der er mein Benehmen in dieser Sache verdächtig machen will, zugleich mit seiner Anklage, und meinem Briefe, auch seine Arbeit zuschicken sollen, damit sie alles gehödig mit einander zu vergleichen sich im Stande gesehen hätte. Seine Unschuld und meine Frevelthat würde ja dadurch in desto hellerem Lichte erschienen seyn. Überhaupt, so bald Hr. Th. mit der Art, womit ich die Sache unter vier Augen mit ihm abmachte, nicht zufrieden war, so begreife ich nicht, warum er sich nicht ganz darüber hinwegsetzte, und der Direction seine Oper nicht abliefert, mit welcher er doch deshalb übereingekommen ist? Natürlicherweise erwartete sie solche schon lange. Statt deren aber erhält sie von ihm eine feyerliche Ankündigung, daß er die dramatische Bahn verlasse, und sie nie wieder betreten werde. Wie reimt sich das?

Eine Stelle in meinem Briefe an den Hrn. Th. kann der Direction auffallen: die nemlich, wo ich sage, daß, da nach der Geschichte die drey Hauptpersonen des Stücks ums Leben kommen, ich das Sujet Alsol zu einer Oper zu tragisch finde. Ich gebe diese Meynung für nichts mehr und weniger aus, als für meine eigene Privatmeynung, die jeder hat, und die man wol seinen Freunden sagt. Ich würde demohngeachtet, wenn ich an einer Oper nur diese Catastrophe auszuweisen fände, mich nicht einen Augenblick abhalten lassen, die Composition derselben zu übernehmen.

Ich würde hier meine schon zu lange Erklärung abbrechen, wenn nicht der Schluß des Schreibens von dem Hrn. Th. an die Direction noch eine kurze Antwort von mir erheischte. „Es würde ganz und gar gegen seinen Willen seyn, wenn er seine Oper je aufgeführt sehen sollte; er will sie lieber unvollendet lassen, als mich in die Nothwendigkeit gesetzt sehen, zur Composition derselben verbunden zu werden.“ Diese Nothwendigkeit kann zu seiner Beruhigung nie stattfinden.

Er gebe dem Publikum aber eine gute Oper, so werde ich sie, auch wieder seinen Willen, aus freyer Wahl in Musik setzen. Ist sie aber nicht besser, als der erste Akt der Alfsol, den ich von ihm in Händen gehabt habe, so gebe ich ihm mein Ehrenwort, daß ich nie eine Feder darum ansetzen werde.

Dies sey der Schluß meiner Erklärung. Sie enthält für die Direction nicht viel Neues, aber Wahres, und ich werde sie, so bald Hr. Th. noch fernerhin sich bemühen wird, mich bey einer Nation, deren Achtung ich mir zu erhalten bestrebe, in gehässigem (!) Lichte zu setzen, drucken lassen. Wer mich alsdann noch der Cabale beschuldigen will, mag es; auf seine Achtung thue ich Verzicht.

Es erhellet übrigens aus obiger Erzählung, daß ich mich eines Versehens gegen die Direction selbst schuldig gemacht habe, wovon ich mich nicht frey spreche. Ich habe nemlich eigenmächtig die verfloßenen Termine, in denen Hr. Th. seine Oper abliefern mußte, verlängert. Daß ich ihm den Anfang derselben, weil ich ihn nicht gebrauchen konnte, eben so eigenmächtig zurückgegeben habe, war blos eine Folge meines ersten Versehens. Ich glaubte mich zu dem einen so gut, als zu dem andern, berechtigt, und bitte sie desfalls um Vergebung.

Die Direction möge nun über des Hrn. Th. und über dieses Schreiben ihren Entschluß nehmen. Doch wünsche ich, daß solcher ganz zur Befriedigung des Hrn. Th. ausfallen möge, wozu ich sehr gerne meine eigene Befriedigung, wenn ich in dieser Sache einige zu verlangen hätte, aufopfern möchte. Es ist mir fatal, mit Männern von Talenten in keinem guten Vernehmen zu stehen, und es thut mir weh, in einem Lande, wo ich bisher mit so vieler unverbienten Achtung beehrt worden bin, wo ich mich so ruhig, so glücklich fühlte, wider meinen Willen, und bey der besten Absicht, in eine Art von Fehde hineingezogen zu werden, die meinem Herzen und meiner Denkungsart so zuwider ist, daß ich herzlich wünsche, sie möge, so wie die erste, auch die letzte meines ganzen Lebens seyn.

Copenhagen, den 20ⁿ März 1789.

J. A. P. Schulz."